

<b>Zeitschrift:</b>	Schweizerische Taubstummen-Zeitung
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
<b>Band:</b>	5 (1911)
<b>Heft:</b>	21
<b>Artikel:</b>	Aus dem Schülertagebuch eines Riehener Taubstummenanstalts-Zöglings [Fortsetzung]
<b>Autor:</b>	[s.n.]
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-923551">https://doi.org/10.5169/seals-923551</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 08.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Das ist eine heilige Pflicht aller Mädchen. Dann werden sie auch gute Hausfrauen sein, wenn manchmal Unglück, Krankheit in einer Familie einkehrt. Schön ist auch, was unser Dichter Schiller von den Hausfrauen sagt:

Und drinnen (im Hause) waltet die züchtige Hausfrau,  
die Mutter der Kinder,  
und herrscht weise im häuslichen Kreise,  
und lehret die Mädchen, und wehret den Knaben,  
und reget ohne Ende die fleißigen Hände,  
und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn,  
und füllt mit Schäzen die duftenden Laden,  
und sammelt im reinlich geglätteten Schrein  
die schimmernde Wolle, den schneigen Lein,  
und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer  
und ruhet nimmer.

(Ein andermal sprechen wir dann auch vom Hausvater.)

Griesinger.

### Zur Unterhaltung

Aus dem Schülertagebuch  
eines Niedener Taubstummenanstalts-Zögling's.  
Von E. S. (Fortsetzung.)

Dienstag den 4. Dezember. Heute sind wir so recht in der Schillersprache geschwommen. — Das Zeichnen erbaute mich sehr. Mir deucht's, ich sei schon ein Zeichenheld. Aber in Wirklichkeit war ich es nicht. Ich war vielmehr ein Schmierfink und verließ mich zu sehr auf das Gummi. Auch beherzigte ich das Sprüchlein nicht: „Gut Ding will Weile haben“. Das andere Mal soll's besser gehn. — In der Geographie machten wir eine Wanderung durch den Kanton St. Gallen. Meine Züge verklärten sich, als der Name „Rorschach“ (damaliger Wohnort meiner Eltern) erschien. — Heute verbreitete sich das Gerücht, daß unsere zwei lieben, vierfüßigen Hausfreunde zum Tode verurteilt seien. Das Herz lachte uns im Leibe. Dachten wir doch an das delikate Schweinefleisch und die feinen Würste.

Donnerstag den 6. Dezember. Heute schieden wirklich unsere Schweine aus der Welt. Wir wohnten ihrer Sektion bei. — Abends harrten wir in unserem Wohnzimmer erwartungsvoll auf den Nikolaus. Endlich, endlich erschien der heißersehnte Augenblick, da die Türe sich öffnete, und der Nikolaus erschien leibhaftig in einem Mönchsgewand mit langem, silberweißen Bart vor uns. Zuerst forderte er uns auf, Verse aufzusagen. Ich tat das Meinige. Aber die Angst trieb mir das Rot in die Wangen.

Ich glaube, kein armer Verbrecher fühlt mehr Schwülstät, der vor hochnotpeinlichem Halsgericht steht. Dann flogen im Nu allerlei Früchte auf den Boden. Hastig lasen wir sie alle auf, zankten und stießen uns aufeinander. Mich wunderte nur, daß der gestrenge Nikolaus hier von keine Notiz nahm. Hernach bedachte er uns mit einem Küchlein und ermahnte uns, fein fromm zu sein. Eben wollte sich der Nikolaus zum Aufbruch rüsten, da fasste ich ein Herz, trat vor ihn hin und lud ihn ein, nächstes Jahr uns wieder mit seinem Besuch zu erfreuen. Er bejahte es unter der Bedingung, wir müßten artig und folgsam sein. Dann schied er von uns. Fuchhe! Das war ein prächtiger Abend! Ich war ganz freudetrunk.

Dienstag den 11. Dezember. Herr Vater berichtete uns wieder etwas aus der Zeitung. Seine Fröhlichkeit steckte mich wirklich an. In der Rechnungsstunde gab er selbst uns einige Knacknüsse auf. Versteh' ich gleich nichts von lateinischen Brocken, so wußt' ich den Hund doch vom Ofen zu locken. Kurzum, meine Lösungen waren richtig. — Um elf Uhr wurde gezeichnet. Wenn ich aber ein Zeichenkünstler wär', wie würde da die Welt meine Arbeiten anstaunen. Doch bleib' mit Wenn und mit Aber zu Haus! — In der Geographiestunde lernten wir zwei Ströme Frankreichs kennen. Dann schlug die geliebte, französische Stunde. Hier von ein Beweis:

Früh geht zu Bett le soleil.

Ich denke, il a sommeil.

Donnerstag den 13. Dezember. Die Würden seines Amtes zu üben, besuchte Herr Vater unsere Schule. Ungeachtet seiner bösen Beine war er gut aufgelegt. Er ist doch ein Held im Leiden. Ich will's nachahmen. — Nachmittags hatten wir trübes Wetter. Aber man sagte uns: „Wenn es draußen regnet und stürmt, so sollen wir keineswegs unsere gute Laune verlieren, dann haben wir Sonnenschein im Hause.“ Wahrlich eine schöne Idee! Abends wurde viel Französisch gelernt. Wir saßen da so traut beisammen. Im Bett konnte ich den neugelernten Satz anwenden: «Qu'il fait bon chaud ici!» Also das ist Praxis.

Montag den 17. November. Fuchhe! Welch ein lustiger Tag war heute! Z. B. in der Schule saßen wir an den Pulten, in unsere Arbeit vertieft. Krach! Krach! Da klirrte eine Scheibe in tausend Stücke. Eine Scherbe flog mir sogar auf das Heft. Wir entdeckten den Täter bald. Er wollte nämlich einem Kind

auf der Straße einen Schneeball anwerfen. Aber o weh! Anstatt das Kind zu treffen, fuhr der Schneeball schmierstracks durch die Scheibe in unser Schulzimmer. Fürwahr, das war ein teurer Spaß. — Noch ein Exempel: Abends stellten wir uns im Hof in zwei Schlachtreihen auf. Ich wurde zum General der einen Heeresabteilung ausgerufen. Ein förmlicher Schneeballkrieg brach aus. Aber meine Mannschaft war so feige, daß sie gleich nach dem ersten Schneeballregen auseinanderstob. Noch einmal sammelte ich sie zusammen, begeisterte sie und ging ihr voraus. Schneeball auf Schneeball traf mich. Trotzdem focht ich tapfer. Und siehe, ich ging als Sieger hervor. Also ich hatte den Lorbeerkrantz verdient!

Donnerstag den 20. Dezember. Herr Vater berichtete uns etwas zum Lachen: "Ein italienischer Arrestant machte sich aus dem Staube, aber bald holten ihn die Leute ein. Doch zum zweitenmal entwischte er ihren Händen und verbarrikadierte sich hinter einen Haufen Ziegelsteine. Es schien unmöglich, den Kerl wieder einzufangen. Aber in der Not weiß man sich oft zu helfen. Flugs brachten die Leute eine Feuerspritz herbei und spritzten auf den Italiener los. Und siehe: es wirkte, der Flüchtling, ganz pudelnäß, ergab sich und saß bald wieder in Nummer Sicher." Da brachen wir in ein schallendes Gelächter aus. — In der Schule wurde eine enorme Menge Wörter ins Heft eingetragen. Aber da mußten wir nolens volens superb, egal und korrekt schreiben. Hier sieht man, daß in unserer Anstalt eine gute, ja bewundernswürdige Disziplin herrscht. — Herr Vater sagte, das Christkindchen sei schon auf nächsten Montag bestellt. Dabei machte er aber ein so bedeutsames Gesicht. Sein Ausdruck war ein geheimnisvoller. Könnte ich nur durch die Wände sehen!

Sonntag den 23. Dezember. Vormittags gingen wir auf die eisbedeckten Wiesen und erprobten die Stärke des Eises. Ein schneidend Wind sauste und brauste scharf um unsere geröteten Ohren. Der Winter machte seinem Namen Ehre! . . . Um sein Geburtstagsfest herrlicher zu machen, ließ das liebe Christkind abends viel Schnee herniederglassen. Der sollte ja zum Weihnachtsfest nicht fehlen! — Nur noch einmal wird geschlafen, bis der ersehnte heilige Abend heranrückt. Wie die Schneeflocken fliegen unsere Wünsche hin und her oder wagen sich schüchtern wie das Schneeglöckchen mit seinem Köpfchen aus der Erde hervor.

Montag den 24. Dezember. Ueber Nacht ist's Christkindlein gekommen und hat die Christbäumchen gepuzt und Gaben darunter gelegt. Dann ist's wieder mäuschenstill und verstohlen hinausgeschlichen. Den Tag über war der Christabend unser Hauptgedanke. Endlich war nun der heilige Abend gekommen. Die Freude wollte kaum mehr in unsern Herzen stecken bleiben, sie wollte heraus. Die Türe öffnete sich und vor unsern Augen standen zwei schöne, hellglänzende Christbäume voll süßer Herrlichkeiten und darunter waren die Lihesgaben sinnig arrangiert. Zuerst mußten wir unsere Weihnachtsverse aussagen. Dann nahmen wir unsere Christgeschenke in Empfang. Ich Bücherwurm nahm zuerst den Kalender zur Hand, blätterte darin um und schaute mit forschenden Blicken, ob's darin interessante Sachen gäbe. Ueber alles Erwarten fand ich, daß der Inhalt ungemein interessant war. Wir alle freuten uns innig. Manche Kinder wollen nur haben, was den Augen wohl gefällt, dem Munde gut schmeckt; andere möchten gute, nützliche Bücher, Bilder, Schriften, zu welchen ich gehöre. Aber es gibt auch Kinder, die freuen sich an der „großen Freude“, welche von den Engeln den Hirten verkündigt wurde, und wissen, daß alle andern Freuden vergehen und nur diese eine ewig bleibt. In seiner schönsten Pracht breitete sich das nächtliche Firmament über unsern Häuptern aus, uns an den Vers mahnend: „Stille Nacht, heilige Nacht!“

Dienstag den 25. Dezember. Wir Buben machten einen kleinen Marsch. Hell, aber nicht warm, lachte die Sonne mit dem ganzen Gesicht hernieder. Dieser Sonnenschein tat mir so wohl mitten im Winter. Abends war es beim Schlittenfahren sehr amüsant. Mancher Bube stürzte samt dem Schlitten über Kopf und Hals. Das gab immer einen neuen Spaß. Nun neigte sich der Tag und der Abend kam unerwartet schnell.

Dienstag den 1. Januar. Das liebe, alte Jahr ist vergangen und das neue ist erschienen. Darum feiern gegenwärtig die Menschen in den Städten und Dörfern das Neujahrsfest. Auch wir ruhen heute! — Hold und mild lachte die Januarsonne. Ihr Gesichtsausdruck schien uns sagen zu wollen: „Wünsche euch allen ein recht gesegnetes Neujahr!“ . . . Um 4 Uhr wurden wir mit Neujahrswein und Brezeln regaliert und mit einem Paar Hosenträger und einem Lineal bedacht. Das Lineal ist eine Erinnerung an einen abgehauenen

Zwei Bilder vom Aufenthalt der schweizerischen Hamburger-Taubstummenkongreßteilnehmer auf der Nordseeinsel Helgoland am Mittwoch den 23. August 1911.



Die Überfahrt auf Elbe und Meer dauerte 7 Stunden. Das Band, das die zwei am Boden Sitzenden halten, trug den Namen des Kongreßschiffes „Silvia“.  
(Nach Aufnahmen von Hans Willy von Zürich.)

Zwetschgenbaum in unserm Garten. Wir ließen unsere Pflegeeltern hoch leben. Herr Vater selbst rief mit uns aus vollem Hals und aus voller Kehle: „Herr und Frau Merian leben hoch, hoch, hoch!“ Dann stießen wir mit den Gläsern an. Es war ein ergreifender Anblick. Der Neujahrswine war ein Präsent von den genannten Personen. — Abends belustigten wir uns mit Spielen in unserm lieben Hof. Es war ein fröhliches, schönes, Neujahrsfest!

(Fortsetzung folgt.)

### Der Ursprung des Taschentuches.

Das Taschentuch ist etwa vor 500 Jahren in Gebrauch gekommen. Der Ruhm, diese Neuerung zur Verfeinerung des täglichen Lebens hervorgebracht zu haben, gebührt der Stadt Venetien. Es erregte gewaltiges Aufsehen, als eine Venezianerin zum ersten Mal ein reich mit Spitzen besetztes Leinwandtüchlein als Taschentuch verwendete. Es ging lange, bis die Sitte nördlich der Alpen Verbreitung fand, zuerst am französischen Hofe unter Heinrich II. und seinem weiblichen Nachfolger Heinrich III.

Um diese Zeit wurde der Gebrauch der Taschentücher auch in Deutschland allgemeiner. Man hieß sie Fazellein nach dem italienischen fazolotto. Aber nur Könige, Fürsten oder Personen höhern Ranges bedienten sich ihrer, und noch im Jahre 1595 erließ der Kurfürst Johann Georg von Sachsen ein Edikt (Verordnung), das die Benutzung des Taschentuches mit schweren Strafen bedrohte. Es war in dem Edikt ausdrücklich bemerkt, daß sich solche Luxusgegenstände für die Bürger nicht ziemten, da ihnen ihre fünf Finger allzeit zur Verfügung ständen.

J. G. Tschumi.

### Die Entdeckung des Löschblattes.

Das erste Löschblatt wurde in einer englischen Papierfabrik hergestellt. Der Nachlässigkeit eines Arbeiters verdankt die schreibende Welt die Entdeckung. Der Arbeiter vergaß zufällig, der rohen Papiermasse den nötigen Leimzusatz zu geben. Der Fabrikbesitzer war außer sich, und der unfreiwillige Entdecker des Löschblattes wurde zur Strafe für seine Nachlässigkeit entlassen. Später bemerkte der Fabrikant, daß das mißratene Papier die Eigenschaft hatte, Tinte aufzusaugen, ohne die Schrift zu verwischen. Der kluge Geschäftsmann schlug die Reklametrommel und fabrizierte von diesem

Tage an nur noch Löschpapier, das ihn in kurzer Zeit zum reichen Manne mache. J. H.

### Aus der Handwerkerschule.

„Man lernt nie aus“, heißt ein altes, jedem bekanntes Sprichwort. Daß aber ein 58-jähriger Hausvater sich einen ganzen Winter lang neben die Lehrlinge auf die Schulbank der Handwerkerschule setzt, um sich die Anfangsgründe in der französischen Sprache noch zu eigen zu machen, dürfte doch ein außerordentlicher Fall sein. Er liegt aber tatsächlich vor: zu den eifrigsten und lernbegierigsten Schülern der Handwerkerschule der Stadt Bern zählte im letzten Wintersemester ein Arbeiter mit dem Geburtsdatum 1851. Es wurde ihm das Lob gespendet, daß er einer der Fleißigsten und Ge-wissenhaftesten seiner Klasse gewesen sei.

Mitget. v. A. L.

### Allerlei aus der Taubstummenwelt

**Taubstummen-Kalender.** Es gibt zwar keinen „schweizerischen“ Taubstummen-Kalender mehr, wie ich schon mehrmals bemerkt habe. Aber der Herausgeber des „Deutschen Taubstummen-Kalenders“ in Mainz hat mich gebeten, diesen auch in der Schweiz für ihn verkaufen zu wollen. Dazu habe ich mich bereit erklärt und verweise daher die Leser auf das betreffende Inserat in dieser Nummer auf Seite 176.

**Basel.** Am 15. Oktober fand im Bläfigtor die Generalversammlung des Taubstummenvereins „Helvetia“ statt. Protokoll, Jahresbericht und Rechnung wurden vorgelesen und genehmigt. Dann kamen die Vorstandswahlen. Der bisherige Aktuar E. Grob wurde zum Präsidenten gewählt, der bisherige Präsident Briggens zum Aktuar und Karl Waldbogel, der die ihm anvertraute Kasse treu besorgte, wurde als Kassier bestätigt; als solcher amtet er ununterbrochen seit der Gründung des Vereins. Alois Maurer wurde auch bestätigt als Beisitzer. Unter den Beschlüssen ist hervorzuheben, daß am 3. Dez. im Bläfigtor eine Weihnachtsfeier mit Tombola abgehalten werden soll. Auswärtige, die derselben beiwohnen möchten, wollen sich beim Präsidenten melden, dessen Adresse lautet: Emil Grob, Bellingerweg 26, Klein-Basel. An ihn sind alle Korrespondenzen zu richten.